

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht zu hoch und nicht zu fern. Es ist nicht im Himmel, dass du sagen müsstest: Wer will für uns in den Himmel fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? Es ist auch nicht jenseits des Meeres, dass du sagen müsstest: Wer will für uns über das Meer fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? Denn es ist das Wort ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, dass du es tust.

Was ich in mir trage:

In mir trage ich die Erinnerung an ein Wochenende in Regensburg. Ganz allein mit meiner Frau, die Kinder waren bei den Paten untergebracht. Zwei Tage Zeit nur für uns, für's Bummeln in der Stadt, für Entdeckungen in kleinen Läden. Kerzenschein am Abend.

Und im Herzen die Hoffnung auf ein nächstes Mal. Und im Herzen die Sehnsucht.

In mir trage ich die Erinnerung an den Moment oben auf dem Gipfel. Der lange Anstieg liegt hinter mir. Ich bin müde, aber glücklich. Die Sonne strahlt, der Blick über's Land ist schier grenzenlos, in mir ein tiefes Gefühl der Dankbarkeit, der Freude.

Und im Herzen die Hoffnung auf ein nächstes Mal. Und im Herzen die Sehnsucht.

In mir trage ich die Erinnerung an den Abend mit einem Freund. Nach einer langen Zeit, in der wir uns nicht gesehen haben. Wir haben uns viel zu erzählen, aus unseren jetzigen Leben, aber auch von früher. Die Jahre dazwischen im Moment wie weggewischt, die Vertrautheit von einst, als ob wir nie aufgehört hätten, miteinander in Kontakt zu stehen. Ich bin tief berührt

Und im Herzen die Hoffnung auf ein nächstes Mal. Und im Herzen die Sehnsucht.

Und Sie, liebe Gemeinde, liebe Mitchristinnen und Mitchristen?

Welche Menschen, Orte, Erlebnisse sind es, die Sie in sich tragen? Mit welchen Gefühlen? Und: in welchem Verhältnis stehen die zueinander? Wir sind hier alle nicht mehr ganz jung, da sammelt sich einiges an in den Jahren. Überwiegt die Dankbarkeit? Die Trauer? Sind versöhnt mit Ihrem Leben bis zum heutigen Tag, oder hat das Leben Sie bitter gemacht?

Da würden jetzt, wenn wir nun den Raum hätten, miteinander ins Gespräch zu kommen, die Antworten sicher unterschiedlich ausfallen. Aber eines, glaube ich, ist in dem Gefühlsmix in uns allen da: die Sehnsucht nach den Momenten voller Glück. Die Erinnerung, die Hoffnung, ähnliche Momente auch künftig erleben zu dürfen. Das glaube ich, weil Sie heute da sind. Ohne wenigstens einen Funken Hoffnung, ohne eine Spur Gottvertrauen macht man sich nicht auf den Weg in den Gottesdienst.

Vielleicht sind Sehnsucht und Hoffnung gerade verschüttet, überlagert durch ei-

nen Schmerz oder eine Trauer. Vielleicht müssen Sie gerade gar nicht hoffen, weil in Ihnen alles Freude und Dankbarkeit ist?

Vielleicht aber ist die Sehnsucht gerade auch besonders groß. Weil das Ziel so unerreichbar scheint. Im Herbst diesen Jahres zeigt uns die Welt ein abweisendes, ja furchteinflößendes Gesicht. Nach einem halben Jahr, in dem wir auf vieles verzichten und uns an die Masken im Gesicht gewöhnt haben, drängt die Pandemie mit neuer Wucht zurück in unseren Alltag. Die Zahlen explodieren und die Sorge wachsen. Und wenige Wochen vor der Wahl in den Vereinigten Staaten wächst auch diesbezüglich die Sorge. Wird dieses zerrissene Land zu einem inneren Frieden zurückfinden? Und was wenn nicht?

Krasser könnte der Unterschied zu den Tagen, in denen das fünfte Buch Mose die Worte des Mose ansiedelt, nicht sein. Da stehen die Israeliten nämlich unmittelbar vorm Ziel: das gelobte Land liegt vor ihren Augen. Das Land, in dem Milch und Honig fließen, ist erreicht. Überstanden die Entbehungen, die Not, Angst und die Gräueltaten der Zeit in Ägypten gehören endgültig der Vergangenheit an. Nun beginnt wahr zu werden, was Gott seinem Volk verheißen hat.

Unsere Tage fühlen sich anders an. Knapp zusammengefasst vielleicht so: „Zum Glück leben wir hier in Deutschland – und hoffentlich wird es jetzt nicht auch bei uns noch schlimmer.“ Der Blick in die Zukunft macht wenig Freude. Ich zweifle am gelobten Land. Aus dem Konfirmationsgottesdienst vor zwei Wochen ist mir noch die Lesung über den sinkenden Petrus in Erinnerung. Der geht unter, als er das Vertrauen verliert. Er ist mir gerade näher als die erwartungsfrohen Israeliten an der Grenze zum gelobten Land.

Aber ganz gestorben ist sie dann doch noch nicht, die Hoffnung auf die Zukunft, die Gott verheißt. In mir nicht, hoffentlich auch in Ihnen nicht – und ganz offenkundig lebt sie in vielen Menschen. Wenn auch oft bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Denn so sehr man den Kopf schütteln mag über all die Menschen auf den Coronademos, so sehr einen das Entsetzen umtreibt ob der Gewaltbereitschaft, des Antisemitismus, der Ausländerfeindlichkeit der zu vielen – ich glaube, in diesen von Angst und Hass entstellten Menschen schlummert doch auch immer eine Hoffnung. Dass das Übermorgen besser sein kann als der Tag heute.

Mich schaudert es angesichts dessen, was in diesen Kreisen als das „bessere Übermorgen“ vorgestellt wird, und ich bin traurig über jeden, der seine Hoffnung nicht anders als in rechtsradikale oder völlig abstruse Weltverschwörungsbilder kleiden kann – aber dass diese Menschen nicht einfach böse sind, sondern unter anderem auch von einer Hoffnung getrieben, das scheint mir schon bedenkenswert.

Der heutige Predigttext sagt noch mehr: neben einer – mitunter sehr entstellten, vergrabenen Hoffnung – wohnt da noch mehr in uns: Ich lese noch einmal: „Das Gebot, das ich dir heute gebiete, ist dir nicht zu hoch und nicht zu fern. Es ist nicht im Himmel, dass du sagen müsstest: Wer will für uns in den Himmel fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? Es ist auch nicht jenseits des Meeres, dass du sagen müsstest: Wer will für uns über das Meer fahren und es uns holen, dass wir's hören und tun? Denn es ist das Wort ganz nahe bei dir, in deinem Munde und in

deinem Herzen, dass du es tust.“

Das Wort Gottes, sein Gebot, in unsere Herzen gelegt – an diesem Bild findet meine Hoffnung einen neuen Anker. Da hinein hat Gott uns angesprochen, da hinein spricht er jeden Menschen an. Auf dass er es hört und tut. Dem Gedanken ganz alleine will ich heute Raum in mir geben.

Dass und warum das mit dem Hören und Tun oft so wenig weit her ist, darüber nachzudenken wird ein ander Mal Gelegenheit sein. Für heute ist uns gesagt: Wir, eine jede und jeder von uns, ein jeder Mensch auf dieser Welt ist ein Träger – und deswegen irgendwann hoffentlich auch ein Täter des Wortes Gottes. Mag er es wissen oder nicht. Amen

Und jetzt möchte ich, woran vor allem gedacht ist, wenn im Alten Testament vom Gebot Gottes die Rede ist, nämlich die 10 Gebote, in einer Form vorlesen, in der sie, wie ich finde, besonders schön als der Satz glänzen, der sie sind.:

1. In meiner Nähe brauchst Du Dich von niemanden abhängig zu machen. Du bist frei. Du darfst Du sein. Du darfst Dich auch ändern. Das heißt: „Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.“

2. In meiner Nähe brauchst Du Dir von mir keine Vorstellungen zu machen. Denn als Dein Befreier habe ich mich selbst vorgestellt. Deine Bilder von mir brauchen Dir nicht den Blick für mich zu verstellen. Das heißt: „Du sollst Dir kein Bild von mir machen!“

3. In meiner Nähe brauchst Du meinen Namen nicht gegen andere einzusetzen. Denn ich bin auf Deiner Seite, aber nicht gegen andere. Das heißt: „Du sollst meinen Namen nicht mißbrauchen.“

4. In meiner Nähe kannst Du zu Dir selbst kommen. Du hast Zeit und Ruhe. Du bist frei, Dich daran zu freuen. Du bist eingeladen, meine Nähe zu feiern. Das heißt: „Du sollst den Feiertag heiligen.“

5. In meiner Nähe können Eltern und Kinder einander annehmen. Du bist frei, Dich in die Rolle des anderen zu versetzen. Du möchtest von Deinen Eltern ernst genommen werden; darum tu Du es auch! Das heißt: „Du sollst Vater und Mutter ehren!“

6. In meiner Nähe kannst Du wachsen und Dich entfalten. Du bist frei, andere groß werden zu lassen, ihr Leben zu fördern. Du möchtest nicht von anderen runter- oder kleingemacht werden - darum tu Du es auch nicht! Das heißt: „Du sollst nicht töten.“

7. In meiner Nähe kannst Du Deinem Partner/Deiner Partnerin vertrauen. Du möchtest nicht, dass andere Deine Freundschaften zerstören, darum tu Du es auch nicht! Das heißt: „Du sollst keine Ehe zerstören!“

8. In meiner Nähe hast Du mehr als genug. Du bist frei, für Dich zu behalten und mit anderen zu teilen. Du möchtest nicht, dass andere sich auf Deine Kosten bereichern; darum tu Du es auch nicht! Das heißt: „Du sollst nicht stehlen.“

9. In meiner Nähe kannst Du die Vorzüge anderer entdecken. Du möchtest nicht, dass andere Gerüchte über Dich verbreiten; darum tu Du es auch nicht! Das heißt: „Du sollst nicht über andere lügen!“

10. In meiner Nähe kannst Du deine Begabungen entdecken. Du möchtest nicht, dass Dir andere etwas neiden; darum tu Du es auch nicht! Das heißt: „Du sollst nicht begehren, was Dein Nächster hat.“